

Christian May

Die Dissoziation der BRICs im finanzialisierten Kapitalismus*

Keywords: BRICs, financialization, accumulation, dissociation, globalization, Brazil, India, Russia, China

Schlagwörter: BRICs, Finanzialisierung, Akkumulation, Dissoziation, Globalisierung, Brasilien, Russland, China, Indien

Bereits einige Monate nach Ausbruch der globalen Finanzkrise wurde deutlich, dass die BRIC-Länder (Brasilien, Russland, Indien und China) weit geringer als erwartet von den Auswirkungen betroffen waren. Inzwischen ist klar, dass insbesondere die großen Schwellenländer nur wenig unter den Folgen der Finanzkrise zu leiden hatten (Schmalz & Ebenau 2013). Zehn Jahre zuvor hatte die Asienkrise fatale Folgen im Süden, allerdings kaum im Norden. 2007/8 war die Lage genau umgekehrt: Der Norden schnürte umfangreiche Hilfsprogramme, die maßgeblich für die anhaltende Euro-Schuldenkrise verantwortlich sind, während Schwellenländer bereits nach einem Jahr wieder beachtliche Wachstumszahlen vorzeigen konnten. Ein Erklärungsversuch für diese Paradoxie, der in diesem Papier vorgeschlagen wird, konzentriert sich auf den veränderten Charakter des globalen und südlichen Kapitalismus sowie der Beziehung dieser beiden Systeme zueinander. Die beiden Schlagworte hier sind Finanzialisierung und Dissoziation. Ersteres bezeichnet den Wechsel zu einer finanzgetriebenen Akkumulationsweise, letzteres die Entflechtung von Ländern des globalen Südens vom Weltmarkt. Die „Erfolgsgeschichten“ großer Schwellenländer (vgl. Betz 2008; Schmalz 2008a), beruhen, so die These, auf ihrer graduellen Abkopplung von den dominanten Akkumulationsmodi der Weltwirtschaft. Im Folgenden soll also erörtert werden, inwieweit eine Analogie der Dissoziationsthese auf die Finanzsphäre – bei aller Problematik, die solch eine konzeptionelle

* Gedankt sei Matthias Ebenau, Marcel Heires, Reinhard Köbler, Stefan Ouma, Ingrid Wehr sowie zwei anonym Gutachtenden für ihre Unterstützung. Teile des Beitrags sind im Rahmen des DFG-geförderten Projekts „Eine ‘BICS’-Variante des Kapitalismus? Die Herausbildung staatlich-durchdrungener Marktökonomien in großen Schwellenländern“ (Gz NO 855 3-1) entstanden (<http://www.bics.uni-frankfurt.de>).

Übertragung mit sich bringt – zum Verständnis der robusten Position der BRICS in der Weltwirtschaft beitragen kann. Zu diesem Zweck wird in einem ersten Schritt der veränderte Charakter des finanzmarktdominanten Kapitalismus skizziert, dem im Anschluss ein Überblick über das Konzept der Dissoziation folgt, welches in den 1970er Jahren intensiv diskutiert wurde. Im empirischen Teil des Beitrags wird der Hypothese einer Dissoziation der BRIC-Länder nachgegangen, indem deren (geringe) Einbindung in das globale finanzdominierte Akkumulationsregime analysiert wird. Das Fazit lotet abschließend den entwicklungsstrategischen Wert einer „finanziellen“ Dissoziation aus.

Finanzialisierung und finanzbasierte Akkumulation

Seit den 1980er Jahren schritt die Finanzialisierung des globalen Kapitalismus enorm voran (Stockhammer 2008). In der Analyse muss jedoch zwischen einer einfachen quantitativen Ausweitung des Finanzsektors und der qualitativen Veränderung des Wirtschaftsmodells unterschieden werden. Während unter ersterem etwa die gestiegenen Anteile von Aktien- und Bondmärkten, von Direktinvestitionen oder Schuldverbriefungen am BIP verstanden werden (Engelen & Konings 2011), geht es bei letzterem um die fundamentale Veränderung der Logik, nach der Gewinn erwirtschaftet wird. Finanzialisierung bezeichnet damit die „ökologische Dominanz“ (Jessop 2013: 67) einer finanzdominierten Akkumulationsweise (Sablowski 2008; Demirović & Sablowski 2011; Demirović u.a. 2011), die sich u.a. in institutionalisierten, typischen Handlungsformen äußert – vor allem in typischen Investitionsentscheidungen von Kapitalbesitzern. Diese Entscheidungen richten sich vornehmlich nach den Profitaussichten.¹

Jeder Kapitalismus dient der Erzielung von Profit, trotzdem können Wirtschaftsstrukturen nach ihrer dominanten Art der Gewinnerwirtschaftung unterschieden werden. An der Art des Profits macht sich eine Akkumulationslogik fest, wodurch sich die Nutzenkalküle institutioneller, staatlicher und individueller wirtschaftlicher Akteure angleichen. Darüber hinaus korrespondiert die „Selektivität“ eines Akkumulationsregimes mit

1 Dieser Beitrag ist an regulationstheoretische Überlegungen angelehnt, wobei das „regulationistische“ Paradigma hier holistisch interpretiert wird, d.h. als alle analytischen Strategien umfassend, welche die Abhängigkeit der Profiterwirtschaftung von extra-ökonomischen Institutionen betonen (vgl. Jessop 2001; Jessop & Sum 2006). Nicht zuletzt aus Platzgründen beschränkt sich dieser Beitrag allerdings auf die Analyse der Akkumulationssphäre des finanzierten Kapitalismus und lässt entsprechende Regulationsweisen (staatlicher, gesellschaftlicher oder kultureller Natur) außer Acht, weshalb es irreführend wäre, hier von einer regulationstheoretischen Analyse zu sprechen.

Kapitalfraktionen, die jeweils unterschiedliche internationale Strategien verfolgen.² Da Profit auf mehreren Wegen erzielt werden kann, unterscheiden sich Formen des Kapitalismus auch darin, inwieweit deren institutionelle Strukturen bestimmte Profite begünstigen oder behindern.

Idealtypisch dominiert im Industriekapitalismus die Mehrwertabschöpfung, die durch eine Reihe politischer und gesellschaftlicher Institutionen gestützt wird (Fülberth 2006). Insbesondere in korporatistischen Systemen sorgten die Institutionen des „organisierten Kapitalismus“, wie z.B. bi- oder tripartistische Verhandlungsarrangements, für eine langfristige Sicherung der Mehrwertabschöpfung (Cox 1987: 63-82). Die Erzielung von Profit durch die Aneignung des Mehrwerts unterscheidet sich vom (vorkapitalistischen) Handelsprofit, der prinzipiell ohne Kapital erzielbar ist, jedoch auch in kapitalistischen Ökonomien fortexistiert. Darüber hinaus existiert ein Monopol- und Innovationsgewinn, der, ähnlich wie eine Rente, Extraprofite durch besondere unternehmensbezogene Eigenschaften ermöglicht. Robert Heilbroner, Ernest Mandel folgend, erkennt die Möglichkeit, dass sich „der Ursprung des Gewinns in der kapitalistischen Ära graduell vom Handel, über die direkte Ausbeutung der Lohnarbeit hin zu technologischen Renten bewegt und der moderne Profit aus einer Kombination von allen dreien besteht“ (Heilbroner 1985: 75). Allerdings können Institutionen, die z.B. die Mehrwertabschöpfung unterstützen, gleichzeitig die Erzielung von Handelsprofit behindern, wodurch sich die Dominanz einer Profitform durch das institutionelle Arrangement einer Ökonomie ergibt.

Darüber hinaus existiert finanzieller Profit, der nicht unmittelbar aus der Warenproduktion hervorgeht (Lapavitsas 2009; Lapavitsas & Levina 2010). Historisch erwirtschafteten Kapitalbesitzer hauptsächlich zwei Arten von Finanzprofit: Zinsen (durch die Bereitstellung von Kredit) und Dividenden (durch die partielle Ausschüttung von Gewinnen beteiligter Unternehmen). In dieser Form sind die realökonomischen und monetären Kapitalien – und entsprechende Profitformen – komplementär: sowohl die Bank (als Kreditgeberin) als auch der Unternehmer konnten durch Warenproduktion gleichzeitig Gewinn erwirtschaften. Die Größe der „monetären Sphäre“ (Altvater 2005: 139) alleine ist jedoch kein hinreichendes Kriterium für die Existenz eines finanzgetriebenen Akkumulationsregimes, da die Entstehung einer „Geldblase“ keiner kohärenten Akkumulationslogik folgen muss.

Allerdings nimmt selbst in hochgradig finanzialisierten Ökonomien der Finanzsektor nur einen vergleichsweise geringen Anteil am BIP ein (vgl. Christophers 2011). Zudem ist die Sphäre des Finanzkapitals in allen

2 Vgl. Overbeek & van der Pijl 1993; zum Konzept des Akkumulationsregimes Boyer 1990; Aglietta 2000.

(kapitalistischen) Ökonomien präsent. Finanzialisierung bedeutet also nicht alleine die Ausweitung finanziellen Profits gegenüber anderen Gewinnarten, sondern die Transformation der Logik, nach der dieser erzeugt wird. Grundlegend hierfür sind einerseits ein Prozess der Vermarktlichung und andererseits die strukturelle Erhöhung von Risiken.

In einer finanzbasierten Akkumulationsweise werden Kredit und Unternehmensbeteiligungen, die vormals Zinsen bzw. Dividenden abwarfen, durch Verbriefung zu Waren transformiert. Als Wertpapier können sowohl Schulden als auch Unternehmensansprüche auf Märkten gehandelt werden. Dadurch wandelt sich der Charakter des Gewinns: Nicht mehr der (langfristige) Zinsgewinn, sondern der tagesaktuelle Handelswert von Kredit ist der maßgebliche Profitabilitätsindikator. Gleichzeitig bestimmt der Börsenwert von Unternehmensanteilen die Profitabilität von Kapital. Unternehmen schütten häufig keine Dividenden mehr aus, sondern behalten die erwirtschafteten Gewinne ein, um einen hohen Börsenkurs zu erzielen. Mit der Umwandlung unterschiedlicher Profitarten im Finanzbereich in den Handelsgewinn verändert sich auch das institutionelle Design des Kapitalismus: Zum einen realisiert sich Profit nicht mehr in Monaten oder Jahren (wie z.B. Zinsen), sondern in Tagen bzw. Minuten (wie z.B. Börsenwerte). Zum anderen befördert die Dominanz des Handelsgewinns die Ausweitung von Risiken. Der Finanzmarktkapitalismus bedarf der ständigen Produktion von Unsicherheit, welche als Risiko eingepreist werden kann. Nur bei entsprechend hohen Risiken lassen sich profitable Margen zwischen An- und Verkauf realisieren. Die gleiche Entwicklung findet sich auch im Derivatenhandel wieder, in dem Risiken ebenfalls marktförmig gemacht werden und dadurch zu deren kreativer Erzeugung beitragen (wie im Fall der US-amerikanischen Immobilienkrise sichtbar wurde). Die Erzielung von finanziellem Profit folgt also einer Handlungslogik, billig zu kaufen und teuer zu verkaufen. Entsprechend etablieren sich Institutionen, die diese Logik unterstützen, wie z.B. die routinemäßige Bewertung von börsennotierten Unternehmen durch Rating-Agenturen oder die marktorientierten Standards zur Rechnungslegung (vgl. Nölke & Perry 2007). Finanzialisierung findet statt, wenn nicht-industrieller Profit zunehmend durch marktförmige „Produkte“ erwirtschaftet wird (vgl. Windolf 2005).

Die Dominanz des Handelsprofits trifft dabei auf ein schuldenbasiertes Akkumulationsmodell, welches sich bereits seit den 1970er Jahren herausbildete. Zentral hierfür war die Verfügbarkeit von Petrodollars sowie die Wachstumskrise der 1970er Jahre (Duménil & Lévy 2004: 21ff; Brenner 2006: 145ff). Als Konsequenz daraus floss Kapital in den Finanzsektor. Da dieses freie Kapital in Geldform existierte, konnte es flexibel als Kredit

eingesetzt werden. Es traf auf den Kreditbedarf von Entwicklungsländern, die sich zunehmend extern verschuldeten, wie auch von Industriestaaten, die zunehmend zu Nettoschuldnern auf dem globalen Kreditmarkt wurden (Strange 1986). Daran hat sich bis heute nicht viel geändert: Die meisten Staaten müssen Kredite aufnehmen, um handlungsfähig zu bleiben. Damit steigt die Abhängigkeit von Finanzmärkten. Mit zunehmender Verbriefung steigt zudem der Kreditbedarf innerhalb der Finanzbranche, da zur Investition in Wertpapiere selbst Kredite aufgenommen werden. Hedge-Fonds sind beispielsweise nur deshalb so „profitabel“, weil sie, wie der berühmte LTCM-Hedge-Fond, ein 25-faches ihres Eigenkapitals an Kredit aufnehmen können.

Die „postfordistische“ globale Ökonomie ist also durch das „Regime des Vermögensbesitzes“ gekennzeichnet (Aglietta 2000). Allerdings kommt es, insbesondere durch die beherrschende Stellung des Wertpapiermarktes, nicht auf den Besitz, sondern vielmehr auf den gewinnbringenden Einsatz des Vermögens an. Das aufgeblähte Finanzsystem kann nur deshalb Profite erwirtschaften, weil Geld als Kredit auf Märkten gehandelt wird. War der klassische Aktienbesitzer zumindest noch am Unternehmensgewinn orientiert (wenn auch innerhalb eines kurzen Zeithorizonts), so interessieren sich Anleger heute in erster Linie nicht für die Profitabilität des Unternehmens, sondern für dessen Handelswert, welcher jedoch ein reiner Marktwert ist, dessen Logik des Handelsprofits (die Ausnutzung von Kursdifferenzen) die Zinslogik des Anteilsbesitzes überlagert (vgl. Aglietta & Rebérioux 2005: 9). Unbegrenzt verfügbare, billige Liquidität (z.B. durch eine entsprechende Leitzinspolitik der US-Notenbank) unterstützt diese Profitlogik und führt zu stets wachsenden Handelssummen, die sich aus geliehenen Mitteln speisen. Dadurch verfestigt sich die Dominanz dieser Profitlogik gegenüber anderen Arten der Akkumulation.

Dissoziation

Wenn die Dominanz des finanzbasierten Akkumulationsmodells zugrunde gelegt wird, findet zurzeit ein Dissoziationsprozess statt. Dieter Senghaas, der das Konzept der Dissoziation maßgeblich in die deutschsprachige Diskussion eingebracht hat, bezeichnete damit vor über dreißig Jahren die „Abkoppelung und Loslösung von den Metropolen und eine allenfalls höchst selektiv zu betreibende Kooperation“ (Senghaas 1977: 15-16). 20 Jahre später, nachdem das Konzept durch eine Vielzahl von historischen Studien unterfüttert und breit diskutiert wurde (vgl. Menzel 1988; Menzel & Senghaas 1986), fasst Wolfgang Hein dessen Kern folgendermaßen zusammen: „Dissoziation bedeutet den Versuch einer Abkoppelung der internen Entwicklung einer

Gesellschaft von den Auswirkungen der Dynamik globaler ungleicher Entwicklung, die das Entstehen kohärenter, autozentrierter sozioökonomischer Strukturen verhindern würden“ (Hein 1998: 269). Das Konzept betont also das Verhältnis von Weltwirtschaft und nationaler Entwicklung. Es steht damit offenkundig in der Tradition solcher Theorien, die, wie der Cepalismus oder die Dependenztheorien, nationale Entwicklung in Abhängigkeit von externen Strukturen fassten. Dissoziation beinhaltet daher keine Entwicklungstheorie, nach der Abkopplung automatisch einen Entwicklungseffekt nach sich ziehen würde. Sie sorgt lediglich dafür, dass listianische Entwicklungsmodelle, die strikt nationalökonomisch orientiert sind, überhaupt effizient sein können. Dissoziation sorgt also zuerst einmal dafür, bestimmte sozioökonomische Strategien zu ermöglichen. Dieter Senghaas verstand Abkopplung als ein normatives, emanzipatorisches Leitbild einer zeitlich begrenzten autozentrierten Strategie, welche die Länder der Peripherie aus der strukturellen Abhängigkeit vom Norden lösen sollte (vgl. dazu auch Senghaas 1974; Hurtienne 1981).

Dissoziation muss analytisch von dem Konzept der „autozentrierten Entwicklung“ oder „Self-Reliance“ unterschieden werden (Menzel & Senghaas 1986: 62). Denn zum einen könne autozentrierte Entwicklung auch ohne Dissoziation vonstattengehen (ebd.), zum anderen können komplexe gesellschaftliche Entwicklungsprozesse nicht durch einfache Abkopplungsbewegungen erklärt bzw. umgesetzt werden. Dissoziation bezieht sich „lediglich“ auf das Problem der Abhängigkeit, welches jedoch das zentrale Merkmal des Verhältnisses von Entwicklungs- und Schwellenländern zur Weltwirtschaft ist. Abhängige Entwicklung äußere sich in einer „eigenbestimmte[n] Reproduktionsdynamik des metropolitanen Kapitalismus“ bei gleichzeitiger „offen fremdbestimmte[r] Reproduktionsdynamik des Peripherie-Kapitalismus“ (Senghaas 1977: 17). Der Prozess der Dissoziation soll diesen asymmetrischen Zustand beheben. Als Mittel zur Konsolidierung der nationalen Ökonomie hätte sie idealerweise zur Folge, dass sich die Bedingungen zur Integration in den Weltmarkt für Entwicklungs- und Schwellenländer strukturell verbessern (ebd.: 280f). Das „Programm“ der Dissoziation beinhaltete u.a. die Aktivierung lokaler Ressourcen, die Notwendigkeit zur Entwicklung eigener Technologie, die Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktivität sowie den Aufbau einer eigenen Industriestruktur, die Massenkonsumgüter für den einheimischen Markt herstellen sollte (vgl. Hein 2001: 220f; Kappel 2003: 248ff). Mithilfe einer strategischen Abkopplung vom Weltmarkt sollten die endogenen Produktivkräfte den lokalen Bedürfnissen entsprechend aktiviert werden, nachdem die unterschiedlichen Importsubstitutionsstrategien zuvor nur bedingt erfolgreich waren (Hein 1998: 264f). Angesichts der „weiteren raschen Integration des kapitalistischen Weltsystems“ (ebd.: 273)

kommt Hein jedoch zum Schluss, dass Dissoziationsstrategien der Vergangenheit angehörten.

Dieses Verdikt erscheint jedoch zu früh gezogen. Es folgt der gängigen Globalisierungsdiskussion der 1990er Jahre, der zufolge nationale Ökonomien immer vernetzter, kompetitiver, aber vor allem immer abhängiger würden (vgl. Narr & Schubert 1994). Inzwischen zeigt sich nicht nur die fortwährende Persistenz nationaler Wirtschaftsstrukturen, sondern ebenso die Restrukturierung der globalen Ökonomie, die „hinter der Globalisierung“ stattfand. Wolf-Dieter Narr und Alexander Schubert bezeichneten sie nur unzureichend als „Entstofflichung“, ohne die Charakteristika der Finanzialisierung (vor allem der Verbriefung) und deren Implikationen für globalökonomische Verhältnisse erkennen (zu können). Wenn wir nach der Aktualität der Dissoziations-These fragen, muss es also darum gehen, die Abkopplung von aktuellen weltwirtschaftlichen Strukturen zu überprüfen. Diese sind allerdings inzwischen viel weniger durch globale Produktmärkte, sondern durch globale Finanzmärkte geprägt. Abkopplung im „Postfordismus“ muss also anders aussehen, als dies z.B. Ulrich Menzel und Dieter Senghaas in ihren historischen Studien zu Europa, Asien und Lateinamerika gezeigt haben (Senghaas 1977; Menzel & Senghaas 1986).

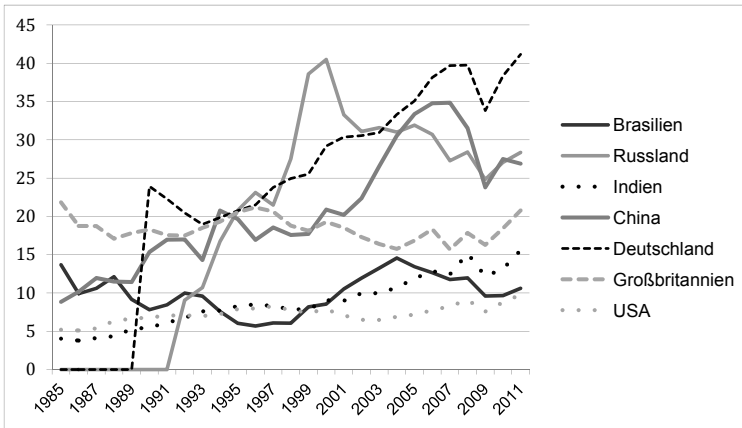
Wie auch in den 1970er Jahren, bezeichnet Dissoziation die graduelle Abkopplung des Südens von einem durch den Norden dominierten Verwertungsprozess – mit dem Unterschied, dass die *Terms of Trade* sich nicht auf die asymmetrische Struktur des Welthandels, sondern auf die asymmetrische Struktur des globalen Kreditmarkts beziehen, welche sich z.B. in den schlechteren Kreditbedingungen für Entwicklungsländer unter Basel II oder im Zwang zur Hochzinspolitik zeigt (vgl. Claessens u.a. 2008; Schmalz 2008b). Da Kredit jedoch im finanzierten Kapitalismus stets marktförmig ist, entscheiden Kreditmärkte häufig über die Dynamik der Wirtschaft. Abkopplung bedeutet in diesem Fall eine Loslösung vom kreditbasierten Entwicklungsmodell.

Die Abkopplung der BRICs vom finanzbasierten Akkumulationsmodell

Eine gängige These besagt, dass die Ökonomien der BRICs, insbesondere Chinas, auf hohen Exporten und Kapitalimporten beruhen (z.B. Harvey 2005). Der Anteil der Exporte am BIP beträgt jedoch in Brasilien und Indien weniger als 15 % und selbst in China nur knapp 25 %, wohingegen er in Deutschland über 40 % beträgt (vgl. Abb. 1 auf S. 271).

Wichtiger noch als die Exportquote ist hingegen, wofür die Erlöse verwendet werden. Fließen sie in einheimische Investitionen, verringert sich die

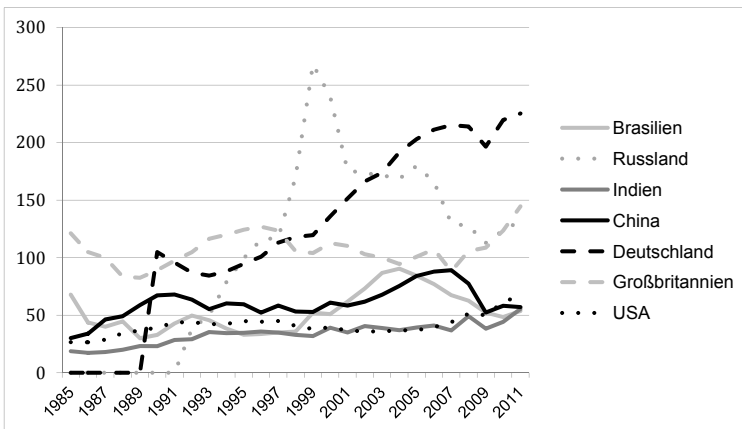
Abb. 1: Anteil der Exporterlöse am BIP



Quelle: UNCTADstat; Weltbank, World Development Indicators

Notwendigkeit, diese über externe Kredite zu finanzieren. Abb. 2 setzt die Exporterlöse ins Verhältnis zu den einheimischen Bruttokapitalinvestitionen.

Abb. 2: Verhältnis von Exporterlösen zu Anlageinvestitionen (in %)

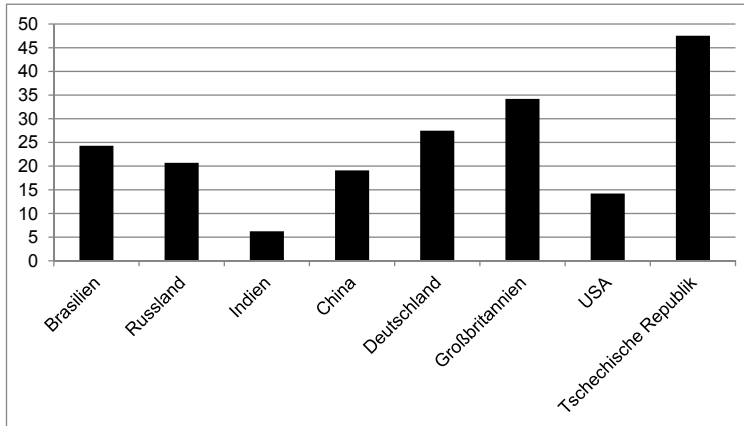


Quelle: UNCTADstat; Weltbank, World Development Indicators

Extreme Überhänge, d.h. relativ geringe Investitionen, zeigen sich für Deutschland, Großbritannien sowie Russland. Im russischen Fall ist die Rohstoffgebundenheit der Ökonomie erkennbar, aber auch, dass mit dem Ende des Ausverkaufs der russischen Wirtschaft unter Jelzin auch die einseitige Exportausrichtung abnahm. In Brasilien, Indien und China werden

hingegen die Exporte durch entsprechende Kapitalinvestitionen kompensiert. Diese Länder (wie auch die USA) bewegen sich auf einem konstant moderaten Niveau, wobei sich insbesondere die offensive Investitionspolitik der Regierung Lula in einer Verringerung des Verhältnisses von Exporten und Investitionen zeigt. Abb. 3 zeigt die kumulierten ausländischen Direktinvestitionen (ADI) für das Jahr 2003 an, also bevor die BRICs in Zuge der Finanzkrise als „Kapitalhafen“ attraktiv wurden.

Abb. 3: Bestand der ausländischen Direktinvestitionen (2003, in % des BIP)



Quelle: OECD.Stat

Diese Werte bilden gewissermaßen die historische Entwicklung der ausländischen Durchdringung ab, welche in den Ländern unterschiedlich verlaufen ist. In Brasilien sind die ausländischen Investitionen, die in der Privatisierungswelle der 1990er ins Land flossen, weiterhin präsent (z.B. im Bankenbereich). Trotz des partiellen Ausverkaufs der brasilianischen und russischen Wirtschaft ist aber keine umfassende Durchdringung durch multinationales Kapital erkennbar. Alle BRICs weisen niedrigere Bestände als z.B. Deutschland auf, welches traditionell eine stark nationale Kapitalstruktur besitzt. Vor allem aber sind sie niedriger als in der Tschechischen Republik, deren Wirtschaft viel stärker durch ausländisches Kapital kontrolliert wird (vgl. Nölke & Vliegenthart 2009). Wären BRIC-Ökonomien durch ausländisches Kapital dominiert, müssten sie ähnliche Werte wie die Tschechische Republik aufweisen. Tatsächlich findet aber in Brasilien sowie in China eine tendenzielle Re-Nationalisierung der Wirtschaft statt. In Brasilien führte u.a. der Plano Real, mit dem die Regierung Cardoso die brasilianische Ökonomie vorübergehend von der Inflation befreit, aber

auch strukturell für ausländisches Kapital geöffnet hatte, zu einem rasanten Anstieg der ADI-Zuflüsse in den 1990ern, welche aber in kurzer Zeit wieder auf ein jährliches Niveau von 2-3 % des BIP sanken. Die Boomphase der 2000er Jahre hätte erwarten lassen, dass der Zufluss von ADI wieder rasant zunehmen würde, was jedoch nicht eintrat – die brasilianische Ökonomie wurde derart umgestaltet, dass eine grundsätzliche Offenheit gegenüber ausländischen Kapitals nicht mehr gegeben ist.

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich in China beobachten. Auch hier gab es einen anfänglichen Boom von ADI-Zuflüssen: der Anteil der jährlichen ADI am BIP betrug 1991 1,15 % und stieg binnen zwei Jahren auf 6,25 %, um danach kontinuierlich zu sinken. Die chinesische Regierung ließ also für eine sehr kurze Zeit ausländisches Kapital ins Land und versuchte ansonsten, den Einfluss transnationalen Kapitals zu begrenzen. Die frühere Politik der chinesischen Regierung, selektiv ausländisches Kapital nur über Joint Ventures ins Land zu lassen, gehört allerdings der Vergangenheit an (Tab. 1).

Tab. 1: Nutzung ausländischer Direktinvestitionen in China (2008)

	Direktinvestitionen gesamt	Joint Ventures	Firmen in Fremdbesitz
Projekte	27514	5080	22396
Volumen (in 100 Mio. US\$)	923,95	192,21	723,15

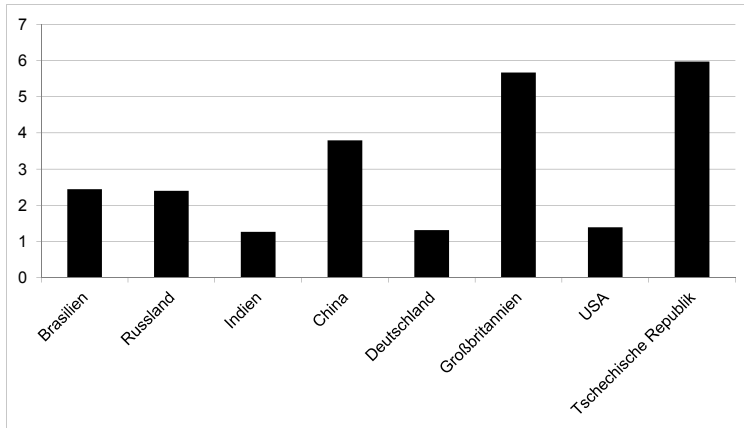
Quelle: National Bureau of Statistics 2010

Nur knapp 20 % der ausländischen Direktinvestitionen nach China sind an Joint Ventures gebunden. Zum Import westlicher Technologie benötigte es jedoch nur ein kurzes Zeitfenster, welches schnell wieder geschlossen wurde. Inzwischen sind chinesische Unternehmen eigenständige Innovatoren, weshalb ausländisches Kapital keine zentrale Rolle für die chinesische Wirtschaft mehr spielt. Dies spiegelt sich in den Zahlen der ADI-Zuflüsse wieder (Abb. 4 auf S. 274).

China weist hier zwar vergleichsweise hohe Werte auf, allerdings besteht ca. die Hälfte der „ausländischen“ Kapitalimporte Chinas aus chinesischem Kapital, welches wegen steuerlichen Vergünstigungen über Hongkong (das sog. „Roundtripping“) nach China gelangte. Von einer Durchdringung durch externes Kapital kann also für die BRICs nicht die Rede sein. Dies spiegelt sich auch in den meist hohen Werten des OECD-FDI-Regulatory-Restrictiveness-Indexes wider (Tab. 2 auf S. 274).

Auch der Zufluss von Portfoliokapital, welches nicht für Realinvestitionen genutzt wird, ist limitiert. Die institutionelle Gestaltung der Finanzmärkte in

Abb. 4: Ausländische Direktinvestitionen, durchschnittliche Nettozuflüsse 2002-2007 (in % des BIP)



Quelle: Weltbank, World Development Indicators

Tab. 2: FDI Regulatory Restrictiveness Index (2003)

Land	Indexwert
Brasilien	0,087
Russland	0,338
Indien	0,422
China	0,568
Deutschland	0,030
Großbritannien	0,081
USA	0,089

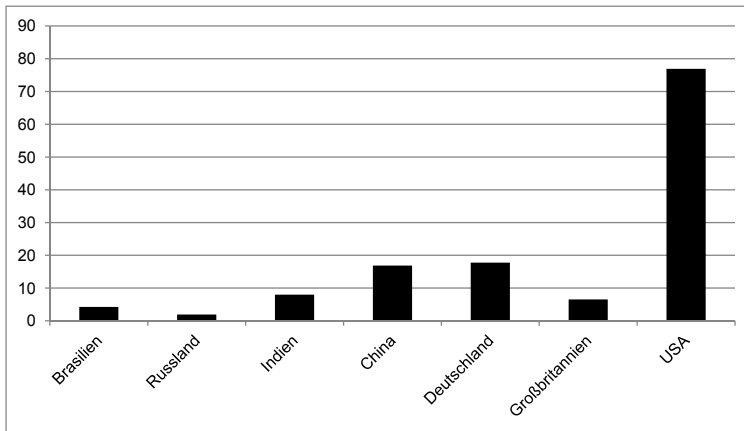
Quelle: OECD (<http://www.oecd.org/investment/fdiindex.htm>). Der Wert 1 steht für die maximale Beschränkung ausländischer Investitionen.

den BRICs zielt darauf ab, ausländisches Finanzkapital nur sehr selektiv zuzulassen und dessen Handel stark zu regulieren. Die chinesischen Börsen kennen unterschiedliche rechtliche Status für bestimmte Anteilstypen (A-, B- und H-Shares), gekoppelt mit einem hohen Anteil von Positionen, die nicht handelbar sind. Die brasilianische Börsenaufsicht schreibt beispielsweise die völlige Offenlegung aller Derivatgeschäfte vor, was für Deutschland oder die USA undenkbar wäre. In allen BRICs ist zudem der Derivat Handel stark auf solche Produkte beschränkt, die sich auf Produktmärkte beziehen. So sind Termin-, Wetter- oder Währungsderivate erlaubt, schuldenbasierte Derivate (wie z.B. die *Collateral Debt Obligations*, die eine zentrale Rolle in der globalen Finanzkrise spielten) hingegen oft verboten. Dies erhöht die Kosten für ausländische Investoren. Die nationalen Finanzmärkte werden also bewusst von der hohen Liquidität im globalen

den BRICs zielt darauf ab, ausländisches Finanzkapital nur sehr selektiv zuzulassen und dessen Handel stark zu regulieren. Die chinesischen Börsen kennen unterschiedliche rechtliche Status für bestimmte Anteilstypen (A-, B- und H-Shares), gekoppelt mit einem hohen Anteil von Positionen, die nicht handelbar sind. Die brasilianische Börsenaufsicht schreibt beispielsweise die völlige Offenlegung aller Derivatgeschäfte

Finanzsystem abgeschottet. Trotz der Attraktivität der Wachstumsmärkte der BRICS fließt vergleichsweise wenig Finanzkapital in diese Länder (Abb. 5).

Abb. 5: Portfoliokapital, durchschnittliche Nettozuflüsse 2002-2006 (in Mrd. US\$)

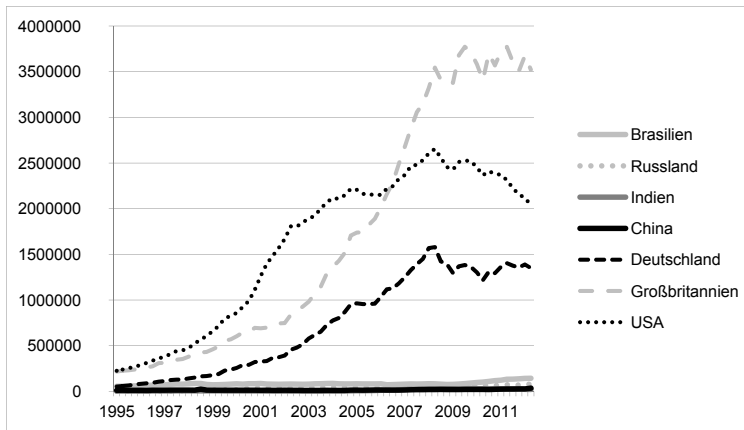


Quelle: Weltbank, World Development Indicators

Das Wachstum der BRIC-Länder ist insgesamt also weder von der Nachfrage auf dem Weltmarkt noch von ausländischen Kapitalzuflüssen abhängig. Eine Abhängigkeit von exogenen Ressourcen zeigt sich hingegen für Deutschland (Handel) oder die Tschechische Republik (ADI). Wenn Wachstum jedoch weder exportgetrieben ist noch von ausländischem Kapital getragen wird, liegt die Vermutung nahe, dass es durch externe Verschuldung finanziert wird. Dies entspräche einer gängigen Entwicklungslogik des Südens, wie sie bis in die 1970er Jahre verfolgt und durch den Volcker-Schock 1979 innerhalb von wenigen Jahren ausgehebelt wurde. Es entspräche zudem der Logik des globalen Kapitalismus in den 2000er Jahren, welcher auf der massenhaften Verfügbarkeit marktvermittelter Kredite beruht.

Die Einbindung der BRICS in den internationalen Wertpapiermarkt ist jedoch verschwindend gering (Abb. 6 auf S. 276). Die BRIC-Länder nehmen durchgehend keine Schulden auf internationalen Märkten auf. Im Zuge des BRIC-Hypes auf den globalen Finanzmärkten, der durch den BRIC-Fond von Goldman Sachs im Jahre 2003 losgetreten wurde und eine Vielzahl von BRIC-basierten Fondsprodukten hervorbrachte, hätten Schuldtitel der BRICS zweifellos eine hohe Nachfrage erfahren. Spätestens zur Mitte der 2000er Jahre wäre also durchaus ein Anstieg der externen Kreditaufnahme zu erwarten gewesen. Die Aktivität der BRICS im globalen Schuldpapiermarkt in den letzten zehn Jahren blieb dennoch durchgehend niedrig (Tab. 3 auf S. 276).

Abb. 6: Verschuldung am globalen Anleihenmarkt (in Mrd. US\$)



Quelle: Bank für internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), Debt securities statistics

Tab. 3: Anteile am globalen Anleihenmarkt in %³

	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012
Brasilien	0,95	0,79	0,71	0,54	0,46	0,42	0,41	0,52	0,63	0,69
Russland	0,46	0,42	0,37	0,32	0,32	0,32	0,29	0,30	0,33	0,44
Indien	0,04	0,05	0,07	0,11	0,14	0,15	0,14	0,14	0,13	0,09
China	0,12	0,10	0,13	0,10	0,10	0,11	0,10	0,10	0,12	0,17
Deutschland	7,35	8,27	8,24	8,11	7,84	7,42	6,62	6,24	6,43	6,24
Großbritannien	12,89	14,43	15,71	16,43	17,20	17,79	18,05	17,59	16,85	16,50
USA	22,49	20,42	18,57	16,15	13,96	13,34	12,09	11,47	10,40	9,44

Quelle: BIZ, Debt securities statistics

Unter der Dominanz der finanzbasierten Akkumulation ist diese Entwicklung auf eine bewusste Abkopplung zurückzuführen (vgl. für China Overbeek 2013). Es gäbe genügend Anleger, die bereit wären, wachstumsstarken Ländern Kapital zu leihen. Da diese finanzialisierte Form des Kredits aber von kurzfristigen und heftigen Preisschwankungen begleitet sein kann, scheinen sich die BRICs bewusst gegen eine relativ günstige Kreditaufnahme im Ausland entschieden zu haben. Vor die Wahl zwischen günstigem Kredit

3 Maßgeblich für die Länderzuordnung ist der Sitz des ausgebenden Finanzinstituts. Die sinkenden Werte für die USA zeigen, wie stark US-amerikanische Finanzfirmen in Offshore-Regionen auslagern. Wenn die Nationalität der ausgebenden Stelle zugrundegelegt wird, sind die Werte für Großbritannien und die USA weitgehend gleich.

und der Unabhängigkeit von der Volatilität globaler Kreditmärkte gestellt, entscheiden sich die BRICS für letzteres. Entsprechend fordern diese Länder eine umfassende Regulierung der Finanzmärkte sowie deren Ausrichtung auf strikt nationale Bedürfnisse (BRICS 2009). Dies bedeutet nichts anderes als die Ablehnung des globalen, finanzgetriebenen Akkumulationsmodells.

Wenn die BRIC-Länder von den globalen Kapitalmärkten abgekoppelt sind und auch kein Ausverkauf ihrer Wirtschaft stattfindet, muss das Wachstum konsequenterweise durch nationales Kapital finanziert werden. Tatsächlich berichten die meisten produzierenden Unternehmen, dass Neuinvestitionen vornehmlich durch eigene Rücklagen und den traditionellen Bankkredit finanziert werden (Tab. 4).

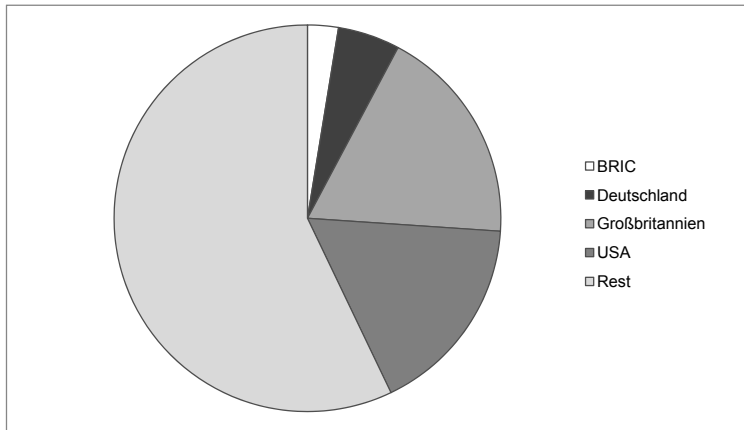
Tab. 4: Finanzierungsquellen neuer Investitionen
(in % des Finanzierungsvolumens)

	Brasilien (2009)	Russland (2005)	Indien (2006)	China (2009)	Deutschland (2005)	USA (2007)
Bankkredit	41	12,3	41,1	15,7	37,2	25
Interne Mittel	39,1	71,6	52,2	61,3	36	42
Börsenfinanzierung	4	5,7	1,6	1,9	10,6	13,4

Quelle: Angaben im Rahmen des World Bank Enterprise Surveys, mehrere Wellen; National Bureau of Statistics (2010); US Census (2013)

Nur ein sehr kleiner Teil der nötigen Mittel wird durch Ausgabe von Anteilen an den nationalen Börsen freigesetzt. Die BRICS sind also nicht nur gegenüber ausländischem, sondern generell gegenüber marktbasierendem Kredit zurückhaltend. Wenn für Investitionen auf Kredite zurückgegriffen werden muss, dann auf klassische, langfristige Bankkredite mit festen Zinssätzen. Hier spielen insbesondere staatliche Banken eine zentrale Rolle. Sowohl in Indien als auch in China sind die wichtigsten Banken in staatlicher Hand, auch in Russland ist die staatliche Kontrolle des Bankensektors signifikant (La Porta u.a. 2002). In Brasilien ist die nationale Entwicklungsbank BNDES die zentrale Geldgeberin, speziell für große Unternehmen (Lazzarini u.a. 2012). Durch die starke Rolle des Staates können diese Banken günstige Zinsen bzw. Tilgungsfristen anbieten. Der „neue“ Staatskapitalismus (Economist 2012) zeichnet sich u.a. dadurch aus, dass die (staatlich kontrollierten) Banken der BRICS sich vor allem darauf konzentrieren, die heimische Wirtschaft mit Kapital zu versorgen, anstatt weltweit Kredite zu vergeben (Abb. 7 auf S. 278). Dies ist angesichts z.B. der chinesischen Banken umso

Abb. 7: Transnationale Bankdarlehen (2010)



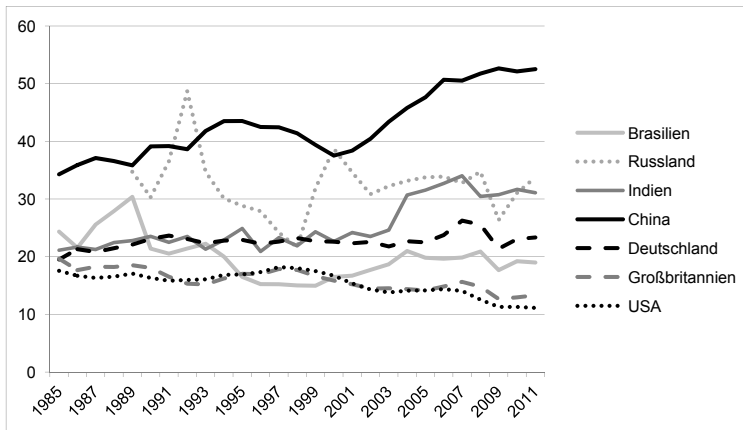
Quelle: BIZ, Debt securities statistics

bemerkenswerter, da diese, als weltweit größte Bankhäuser, das Potenzial hätten, international eine größere Rolle zu spielen.

Die staatliche Kontrolle ermöglicht den Banken andere Risikobewertungen. Liberale Ökonomen, der IWF und die OECD werden nicht müde zu betonen, dass staatliche Banken weniger effizient seien, da sie ihre Kreditvergabe nicht so sorgfältig wie private Banken überprüfen und als Folge davon viel stärker mit faulen Krediten zu kämpfen haben. Tatsächlich sind Banken in den BRICs aber nicht nur der Gewinnerzielung, sondern ebenso der politisch gewollten Unterstützung des heimischen Kapitals verpflichtet. Staatliche Kredite erfüllen in den BRICs daher auch eine ordnungspolitische Steuerungsfunktion, die gewährleisten soll, dass ausländisches Geld nur begrenzt in die heimische Wirtschaft fließt. Dabei sind die Banken der BRICs deutlich besser mit Eigenkapital ausgestattet als europäische und US-amerikanische Banken, die die Einführung der Mindestkapitalanforderungen nach Basel III möglichst weit in die Zukunft verschieben wollen. Ein zentrales Element des schuldenbasierten Akkumulationsmodells ist in den BRICs demnach kaum vorhanden. Sie müssen keine Schuldtitel ausgeben, weil sie über ausreichend eigene Mittel verfügen. Dabei helfen die hohen Sparquoten der BRICs (mit Einschränkungen bei Brasilien, vgl. Abb. 8 auf S. 279).

Während die Decke der angesparten Wirtschaftsleistung in den liberalen Kapitalismen Großbritanniens und der USA stetig sinkt, versuchen die BRIC-Länder, ihre Sparquote sukzessive anzuheben – insbesondere nach den Versuchen neoliberaler Steuerung in den 1990er Jahren (in denen die

Abb. 8: Sparquoten (in % des BIP)



Quelle: Weltbank, World Development Indicators

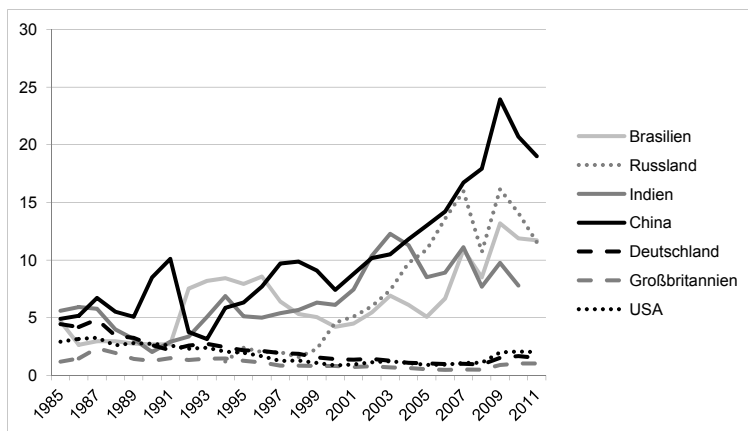
Sparquote Brasiliens sogar unterhalb der US-amerikanischen lag). Durch die Anhäufung eigener finanzieller Ressourcen soll die Unabhängigkeit von externem Kredit erhöht werden. Diese Ersparnisse wiederum stehen den nationalen Banken als Rücklage und Kreditmasse zur Verfügung. Nicht zu unterschätzen ist hierbei die Sparleistung privater Haushalte, insbesondere in China und Indien. Während die chinesische Konsumzurückhaltung weit bekannt ist, werden jedoch z.B. Rücküberweisungen von ArbeitsmigrantInnen unterschätzt. Nach Indien fließen 1,8-mal so viele Rücküberweisungen wie ausländische Direktinvestitionen (UNCTAD Statistical Database). Über diese Gelder, die z.B. für Ausbildung und Aussteuer gespart werden, können die indischen Banken, welche die Rücküberweisungen empfangen, vergleichsweise frei verfügen.

Ein starkes Motiv für das Streben nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit in den BRICs liegt in der Erfahrung der Abhängigkeit. In China ist die Erfahrung der Demütigung ein stets präsent Element der Selbstwahrnehmung (Wang 2012). Brasilien, Russland und Indien gerieten in den 1990ern, weitestgehend durch externe Entwicklungen, in schwerwiegende Wirtschaftskrisen, in denen der IWF mit neoliberalen und paternalistischen Programmen eine unrühmliche Rolle spielte.⁴ Als Reaktion darauf wird versucht, die einheimischen Ressourcen zu erhöhen, um die nationalen Entwicklungspfade

⁴ Indien empfand die IWF-Unterstützung derart demütigend, dass die Regierung das Abkommen mit dem Fonds vorzeitig, d.h. ohne die vereinbarte Kreditsumme voll in Anspruch zu nehmen, aufkündigte (Kohli 2007).

mittel- bis langfristig fortführen zu können. Dies ist auch das Kalkül hinter der Anhäufung von Devisenreserven seitens der BRICs (Abb. 9).

Abb. 9: Devisenreserven (in Monaten der Importzahlungen)



Quelle: Weltbank, World Development Indicators

Die Faustregel zur Einschätzung der Devisenreserven (d.h. der Zahlungsfähigkeit eines Landes) besagt, dass Devisenreserven so hoch sein sollten, dass die Importe eines Jahres damit bezahlt werden können, was die Gefahr von Spekulationsattacken minimiert. Auch hier zeigt sich wieder, dass die BRICs dieses Ziel seit Ende der 1990er Jahre verfolgen. Natürlich stechen auch hier Chinas Reserven in Höhe von über 3000 Mrd. US\$ heraus.⁵ Im Falle Russlands wird das Sicherheitskalkül aber besonders deutlich: die geringen Devisenreserven animierten internationale Anleger gegen Ende der 1990er zur Spekulation gegen den Rubel, da abzusehen war, dass die Mittel zur Stützung der Währung nicht ausreichen würden. Schließlich konnte Russland in der Tat nicht die Abwertung des Rubels 1998 verhindern. Aus liberaler Perspektive ist die Anhäufung von solch hohen Reserven ineffizient. Zu hohe Devisenreserven werden als überflüssige Kostenfaktoren gesehen: Das Geld, welches in den Zentralbanken gehortet wird, könnte ja anderweitig mit höherer Rendite angelegt werden. Im Prinzip wäre es für sie möglich, ihre Erlöse in lukrativere Wertpapiere als z.B. US-Schuldscheine anzulegen – so wie es etwa westliche Pensionsfonds tun. Die Staatsfonds aus den BRIC-Ländern spielen jedoch, gemessen an deren Wirtschaftsleistung, eine geringe Rolle. Es überwiegt ein Sicherheitskalkül, welches sich nicht

5 Zum Vergleich: Der IWF verfügte vor der Krise über rund 250 Mrd. US\$ zur kurzfristigen Unterstützung in akuten Krisenfällen.

zuletzt aus den Erfahrungen vergangener Krisen speist. Die Schwellen- und Entwicklungsländer sparen, weil einzig ein hoher Bestand an Devisenreserven vor externen Schocks und Spekulationsattacken schützen kann. Zudem können diese Mittel, wie im aktuellen Fall, sofort zur Krisenbewältigung eingesetzt werden. Der Akkumulation von Devisenreserven liegt also ein politisches Motiv zugrunde, für dessen Realisierung allerdings nur eine Dissoziation vom Dollar-basierten Schuldenregime den nötigen Handlungsspielraum liefert.

All dies deutet darauf hin, dass die BRICs weniger in internationale Abhängigkeitsstrukturen verstrickt sind, als gemeinhin angenommen. Stattdessen gibt es Anzeichen einer verstärkten Integration des BRIC-Blocks, welche längerfristig eine organische Dissoziation untermauern könnte. Der Anteil der BRIC-Exporte in den Süden steigt seit 2001 stetig, während die Exporte in die Industrieländer stagnieren (Economist 2009). China ist inzwischen Brasiliens größter Exportmarkt, aber gleichzeitig auch der größte Exporteur nach Indien. Die naheliegende Interpretation, dass die BRIC-Länder nun untereinander lediglich die fehlende Nachfrage aus den Zentren ersetzen, verkennt allerdings, dass die Länder aufgrund ihrer Diversität eine effektive Arbeitsteilung etablieren können. Gerade die Schwerindustrie in Brasilien und Indien exportiert einen Großteil der Maschinen, Aluminium und Stahl nach China, wo enorme Investitionen eine stetige Ausweitung der industriellen Kapazitäten antreiben. Umgekehrt investierte China 10 Mrd. US\$ in Petrobras, dem halbstaatlichen brasilianischen Öligiganten und (nach Marktwert) sechstgrößten Unternehmen der Welt. Es ist abzusehen, dass die Auslandsinvestitionen der BRICs, die 2010 noch unterhalb der Summe Italiens lagen (Deutsche Bank Research 2010), zunehmen werden. Diese werden sich allerdings nicht nur auf den BRIC-Raum konzentrieren, wie die jüngsten Beispiele von Aufkäufen europäischer durch chinesische Unternehmen zeigen.

Fazit: Dissoziation als Entwicklungsstrategie?

In diesem Beitrag wurde versucht, das Verhältnis von Weltwirtschaft und Entwicklung mit zwei sparsamen Konzepten zu erfassen: dem finanzgetriebenen Akkumulationsmodell sowie der Integration in globale Akkumulationssysteme. Der Blick auf zentrale ökonomische Indikatoren, insbesondere des Finanzsektors, stärkt die These, dass die BRIC-Länder tendenziell eine dissoziative Strategie verfolgen.

Eine Dissoziation vom globalen Kapitalismus im 21. Jahrhundert bedeutet vor allem eine Ablehnung der Finanzialisierung, d.h. der Abhängigkeit von

marktförmigem Kredit. Der Zufluss externer Finanzmittel in die BRICs, insbesondere externer Kredite, wird konsequent niedrig gehalten. Damit verschaffen sich die BRIC-Länder größeren Handlungsspielraum und Unabhängigkeit von den Schwankungen globaler Finanzmärkte. Die BRICs sind daher in der Lage, eigenständige Entwicklungsstrategien mittelfristig zu realisieren. Insofern sind Parallelen zur ursprünglichen Formulierung der Dissoziations-These zweifellos gegeben. Die Fokussierung auf nationalem, langfristig orientierten Kapital reduziert die „Auswirkungen der Dynamik globaler ungleicher Entwicklung“ (Hein 1998: 269) maßgeblich. Der Fluss an Zinszahlungen in die finanzkapitalistischen Zentren nimmt rapide ab, ebenso wie die Orientierung an der kurzfristigen Erzielung eines hohen *shareholder value*. Nationalökonomische Selbstbestimmtheit, also „das Wirtschaften mit *eigenen* Ressourcen für *eigene* Bedürfnisse“ (Senghaas 1977: 277, Herv. im Orig.) bestimmt das Verhalten der BRICs in Bezug auf die Regulierung von Kredit. Insofern scheinen sie tatsächlich ansatzweise eine autozentrierte bzw. „listianische“ Entwicklungsstrategie zu verfolgen, was die Finanzsphäre betrifft.

Im engeren Sinne aber hinkt eine Übertragung dieser Entwicklungsidee auf die Verhältnisse im finanzbasierten Akkumulationsmodell. Finanzialisierter Kredit kann kaum als menschliches Grundbedürfnis angesehen werden, ebenso wäre die Entwicklung eines Binnenmarktes für Massenfinanzprodukte entwicklungspolitisch unsinnig, wie z.B. die enorme Ausweitung von Konsumkredit in Großbritannien zeigt. Dissoziation bezeichnet zudem nur eine *zeitlich begrenzte* Abkopplung, der nach einer bestimmten Zeit die volle Integration der BRICs in die globalen Wirtschaftsstrukturen folgen sollte. Eine umfassende Einbindung in den existierenden globalen Finanzmarkt, der im Kern eine sozioökonomisch ineffiziente Blase darstellt, die ihren Ursprung im globalen Norden hat, hätte mit Entwicklung nichts zu tun. Allerdings muss die Rolle des Finanzsektors sowie dessen Unabhängigkeit von globalen Akkumulationslogiken für die Entwicklungsfrage ernst genommen werden (vgl. auch Becker i.E.). Was Entwicklungs- und Schwellenländer in der Vergangenheit am drastischsten zurückgeworfen hat, war nicht die Ineffizienz des Landwirtschafts- und Industriesektors, sondern katastrophale Finanzkrisen. Diese Währungs- und Finanzkrisen hatten jedoch „keine nennenswerte[n] Impulse und eventuelle Neubesinnungen für die dominante entwicklungstheoretische Diskussion ausgelöst“ (Boris 2004: 244). Um dieses Defizit zu beheben, muss vor allem die veränderte Logik der finanzbasierten Akkumulation und deren Bedeutung für die Frage der Abhängigkeit des Südens thematisiert werden. Sowohl das Konzept der Finanzialisierung als auch das der Dissoziation sind analytische Angebote, um dieses Verhältnis zu erfassen. Dies ist umso wichtiger, da es innerhalb

dieser weltwirtschaftlichen Konstellation einigen Schwellenländern (den BRICs, aber auch anderen) gelungen ist, sich entwicklungsstrategische Freiräume zu erarbeiten und diese mit staatskapitalistischen Strategien zu füllen.

Die BRICs haben im Zuge der Finanzkrise 2008-2009 ihre neugewonnene Widerstands- und Handlungsfähigkeit bewiesen, indem sie sie erfolgreich meistern und gleichzeitig erwirken konnten, dass Erträge früheren Wachstums durch die Krise kaum vernichtet wurden. Ironischerweise ist die Finanzkrise eine „first-world debt crisis“, d.h. eine Schuldenkrise des Nordens (Wade 2008). Sie beruhte auf der hohen Verschuldung und der Marktförmigkeit von Kredit in den Finanzzentren der OECD-Welt. Noch zehn Jahre zuvor, während der Asienkrise 1997-1998, wurde Korea, Thailand oder Malaysia genau diese exzessive Abhängigkeit von externem Kredit vorgeworfen (Schiel 1998; Dieter 1998; van der Pijl 2006: 315). Wenn wir allerdings die Situation der BRICs im finanzgetriebenen Kapitalismus betrachten, so stellen wir fest, dass sich diese Verhältnisse umgekehrt haben: Die Wachstumsstrategien der Zentren sind „offen fremdbestimmt“ von privaten Kreditgebern, während in den BRICs eine „eigenbestimmte Reproduktionsdynamik“ (Senghaas 1977: 17) möglich zu sein scheint. Auch wenn „Eigenbestimmtheit“ im Dissoziationsansatz strikt nationalökonomisch verstanden wird und von den inneren Klassen- und Machtasymmetrien abstrahiert, so ermöglicht die Abkopplung vom globalen Kreditregime eine industrielle Strategie, die lokale Produktionsvorteile nutzbar machen soll. Dazu gehört beispielsweise das Vorhandensein von ausgebildeter, aber relativ niedrig entlohnter Arbeitskraft sowie einer hohen Informalität der Arbeitsverhältnisse, welche (Wander-)Arbeit flexibel verfügbar macht, jedoch zum Preis enormer existenzieller Unsicherheit eines Großteils der arbeitenden Bevölkerung.

Die Zukunft des Kapitalismus, so scheint es derzeit, liegt nicht in der New Economy, der Serviceökonomie oder im „grünen Kapitalismus“ (um nur drei modische Zukunftsentwürfe zu nennen), sondern im bereits totesagten Industriekapitalismus. Die BRICs koppeln sich vom Finanzmarktkapitalismus ab, um genau den industriekapitalistischen Weg gehen zu können, den ihnen externe Kapitalgeber niemals zugestehen würden. Der entwicklungspolitische oder emanzipative Gehalt dieser Strategie hängt nicht zuletzt von dessen staatlicher Umsetzung im Inneren ab. Hier bieten allerdings alle BRICs (in unterschiedlichem Maße) erheblichen Grund zur Skepsis.

Literatur

Aglietta, Michel (2000): *Ein neues Akkumulationsregime. Die Regulationstheorie auf dem Prüfstand*. Hamburg.

- Aglietta, Michel, & Antoine Reberieux (2005): *Corporate Governance Adrift: A Critique of Shareholder Value*. Cheltenham & Northampton.
- Altwater, Elmar (2005): *Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik*. Münster.
- Becker, Joachim (i.E.): „Finanzialisierung und globale Peripherie“. In: Nölke, Andreas, & Marcel Heires (Hg.): *Politische Ökonomie der Finanzialisierung*. Wiesbaden.
- Betz, Joachim (2008): „Schwerpunktverschiebung nach Asien? China und Indien als aufstrebende Großmächte“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 111, S. 280-300.
- Boris, Dieter (2004): „Finanzkrisen und Entwicklungstheorie“. In: Gerlach, Olaf; Stefan Kalmring; Daniel Kumitz & Andreas Nowak (Hg.): *Peripherie und globaler Kapitalismus*, Frankfurt a.M., S. 243-262.
- Boyer, Robert (1990): *The Regulation School: A Critical Introduction*. New York, NY, & Oxford.
- Brenner, Robert (2006): *The Economics of Global Turbulence: The Advanced Capitalist Economies from Long Boom to Long Downturn, 1945-2005*. London & New York, NY.
- BRICS (2009): *BRICS Finance Communiqué, Horsham, March 14, 2009*. <http://www.brics.utoronto.ca/docs/090314-finance.html>, letzter Aufruf: 12. 10. 2012.
- Christophers, Brett (2011): „Making Finance Productive“. In: *Economy and Society*, Bd. 40, Nr. 1, S. 112-140.
- Claessens, Stijn; Geoffrey R.D. Underhill & Xiaoke Zhang (2008): „The Political Economy of Basle II: The Costs for Poor Countries“. In: *The World Economy*, Bd. 31, Nr. 3, S. 313–344.
- Cox, Robert (1987): *Production, Power, and World Order: Social Forces in the Making of History*. New York, NY.
- Demirović, Alex, & Thomas Sablowski (2011): „Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa“. In: *PROKLA*, Bd. 42, Nr. 1, S. 77-106.
- Demirović, Alex; Julia Dück; Florian Becker & Pauline Bader (Hg.) (2011): *VielfachKrise. Im finanzmarktdominierten Kapitalismus*. Hamburg.
- Deutsche Bank Research (2010): *Talking Point: BRIC outward FDI*. http://www.dbresearch.com/PROD/DBR_INTERNET_EN-PROD/PROD0000000000237372.pdf, letzter Aufruf: 24. 4. 2010.
- Dieter, Heribert (1998): *Die Asienkrise: Ursachen, Konsequenzen und die Rolle des Internationalen Währungsfonds*. Marburg.
- Duménil, Gérard, & Dominique Lévy (2004): *Capital Resurgent: Roots of the Neoliberal Revolution*. Cambridge, MA.
- Engelen, Ewald, & Martijn Konings (2011): „Financial Capitalism Resurgent: Comparative Institutionalism and the Challenges of Financialization“. In: Morgan, Glenn; John Campbell; Colin Crouch; Ove Kai Pedersen & Richard Whitley (Hg.): *The Oxford Handbook of Comparative Institutional Analysis*. Oxford, S. 601-624.
- The Economist (2009): *Stumble or Fall? Will the Global Financial Crisis halt the Rise of Emerging Economies?* 8. 1. 2009.
- The Economist (2012): *Special Report: State Capitalism – The Visible Hand*. 21. 1. 2012.
- Fülberth, Georg (2006): *G Strich: Kleine Geschichte des Kapitalismus*. Köln.
- Harvey, David (2005): *A Brief History of Neoliberalism*. New York, NY.
- Heilbroner, Robert (1985): *The Nature and Logic of Capitalism*. New York, NY.
- Hein, Wolfgang (1998): *Unterentwicklung: Krise der Peripherie*. Opladen.
- Hein, Wolfgang (2001): „Autozentrierte Entwicklung – Überlegungen zur Neufundierung eines immer noch wichtigen Konzeptes“. In: Thiel, Reinold (Hg.): *Neue Ansätze zur Entwicklungstheorie*, Bonn, S. 218-238.
- Hurtienne, Thomas (1981): „Peripherer Kapitalismus und autozentrierte Entwicklung. Zur Kritik des Erklärungsansatzes von Dieter Senghaas“. In: *PROKLA*, Bd. 11, Nr. 3, S. 105-138.

- Jessop, Bob (2001): „Series Preface“. In: Jessop, Bob (Hg.): *Regulation Theory and the Crisis of Capitalism*. Cheltenham, S. ix-xxiii.
- Jessop, Bob (2013): „Der Weltmarkt und die Reproduktion von Akkumulationsregimen in der Vergleichenden Kapitalismusforschung: Variierter Kapitalismus statt Spielarten des Kapitalismus“. In: Bruff, Ian; Matthias Ebenau, Christian May & Andreas Nölke (Hg.): *Vergleichende Kapitalismusforschung: Stand, Perspektiven, Kritik*, Münster, S. 51-69.
- Jessop, Bob, & Ngai-Ling Sum (2006): *Beyond the Regulation Approach: Putting Capitalist Economies in their Place*. Cheltenham.
- Kappel, Robert (2003): „Kirschen und Kerne: Welche Entwicklungsländer sind Gewinner und welche Verlierer auf dem Weltmarkt?“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 90/91, S. 232-262.
- Kohli, Atul (2007): „State, Business, and Economic Growth in India“. In: *Studies in Comparative International Development*, Bd. 42, Nr. 1-2, S. 87-114.
- La Porta, Rafael; Florencio Lopez-de-Silanes & Andrei Shleifer (2002): „Government Ownership of Banks“. In: *The Journal of Finance*, Bd. 57, Nr. 1, S. 265-301.
- Lapavistas, Costas (2009): „Financialised Capitalism: Crisis and Financial Expropriation“. In: *Historical Materialism*, Bd. 17, Nr. 2, S. 114-148.
- Lapavistas, Costas, & Iren Levina (2010): *Financial Profit: Profit from Production and Profit upon Alienation*. SOAS Research on Money and Finance Discussion Papers. London.
- Lazzarini, Sergio; Aldo Musacchio; Rodrigo Bandeira-de-Mello & Rosilene Marcon (2012): *What Do Development Banks Do? Evidence from Brazil, 2002-2009*. <http://ssrn.com/abstract=1969843>, letzter Aufruf: 28. 1. 2013.
- Menzel, Ulrich (1988): *Auswege aus der Abhängigkeit. Die entwicklungspolitische Aktualität Europas*. Frankfurt a.M.
- Menzel, Ulrich, & Dieter Senghaas (1986): *Europas Entwicklung und die Dritte Welt. Eine Bestandsaufnahme*. Frankfurt a.M.
- Narr, Wolf-Dieter, & Alexander Schubert (1994): *Weltökonomie. Die Misere der Politik*. Frankfurt a.M.
- Nationale Bureau of Statistics (2010): *China Statistical Yearbook 2010*. Beijing.
- Nölke, Andreas, & James Perry (2007): „The Power of Transnational Private Governance: Financialization and the IASB“. In: *Business and Politics*, Bd. 9, Nr. 3, S. 1-27.
- Nölke, Andreas, & Arjan Vliegthart (2009): „Enlarging the Varieties of Capitalism: The Emergence of Dependent Market Economies in East Central Europe“. In: *World Politics*, Bd. 61, Nr. 4, S. 670-702.
- Nölke, Andreas; Christian May & Simone Claar (Hg.) (i.E.): *Die großen Schwellenländer. Ursachen und Folgen ihres Aufstiegs in der Weltwirtschaft*. Wiesbaden.
- Overbeek, Henk (2013): „Chinas Staatsfonds-Strategie: Klassenfraktionen und globale politische Ökonomie“. In: Nölke u.a. i.E.
- Overbeek, Henk, & Kees van der Pijl (1993): „Restructuring Capital and Restructuring Hegemony: Neo-Liberalism and the Unmaking of the Post-War Order“. In: Overbeek, Henk (Hg.): *Restructuring Hegemony in the Global Political Economy: The Rise of Transnational Neo-Liberalism in the 1980s*, London, S. 1-27.
- Sablowski, Thomas (2008): „Towards the Americanization of European Finance? The Case of Finance-Led Accumulation in Germany“. In: Panitch, Leo, & Martijn Konings (Hg.): *The American Empire and the Political Economy of Global Finance*, Houndmills & New York, NY, S. 135-158.
- Schiel, Tilman (1998): „Die Wirtschaftskrise in Asien – eine Skizze“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 71, S. 93-103.
- Schmalz, Stefan (2008a): „Umbrüche in der Weltwirtschaft: Aufstrebende Schwellenländer und der Niedergang von IWF und WTO“. In: *PERIPHERIE*, Nr. 111, S. 259-279.

- Schmalz, Stefan (2008b): *Brasilien in der Weltwirtschaft. Die Regierung Lula und die neue Süd-Süd-Kooperation*. Münster.
- Stefan Schmalz, & Matthias Ebenau (2013): „Brasilien, Indien und China: Unterschiedliche Transformationspfade in der Krise“. In Nölke u.a. i.E.
- Senghaas, Dieter (Hg.) (1974): *Peripherer Kapitalismus. Analysen über Abhängigkeit und Unterentwicklung*. Frankfurt a.M.
- Senghaas, Dieter (1977): *Weltwirtschaftsordnung und Entwicklungspolitik. Plädoyer für Dissoziation*. Frankfurt a.M.
- Stockhammer, Engelbert (2008): „Some Stylized Facts on the Finance-Dominated Accumulation Regime“. In: *Competition and Change*, Bd. 12, Nr. 2, S.184-202.
- Strange, Susan (1986): *Casino Capitalism*. London.
- US Census Bureau (2013): *American FactFinder Database*. <http://factfinder2.census.gov>, letzter Aufruf: 11. 2. 2013.
- van der Pijl, Kees (2006): *Global Rivalries: From the Cold War to Iraq*. London & Ann Arbor, MI.
- Wade, Robert (2008): „The First-World Debt Crisis of 2007-2010 in Global Perspective“. In: *Challenge*, Bd. 51, Nr. 4, S. 23-54.
- Wang, Zheng (2012): *Never Forget National Humiliation: Historical Memory in Chinese Politics and Foreign Relations*. New York, NY.
- Windolf, Paul (2005): „Was ist Finanzmarkt-Kapitalismus?“. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft Bd. 45, S. 20-57.

Anschrift des Autors:

Christian May

may@soz.uni-frankfurt.de



337

Yala! Yala! Arabische Frauenbewegungen

Außerdem: ► Flüchtlingslager in Tunesien ► Windkraft in Mexiko ► Machtpolitik in Ostafrika ► Politik mit Style ...

52 Seiten, € 5,30 + Porto

iz3w · PF 5328 · 79020 Freiburg · Tel. 0761-74003 · www.iz3w.org

iz3w

◀

auch als PDF-Download

iz3w ► Zeitschrift zwischen Nord und Süd